

erfreuenden Anblick bietet. Stundenlang mag man da herumwandern und staunen über die Üppigkeit der Flur und über die Fülle des Segens. Im Anfang ist man davon wie geblendet, aber allmählich lernt man auch die Kehrseite kennen. Der wunderschöne Baumgarten ist nämlich in Wirklichkeit eine Kulturwüste und leidet an ganz bedenklichen Kulturkrankheiten. Das wird einem klar, wenn man gewissen Fuhrwerken begegnet, denen auch die Einheimischen gerne in großem Bogen ausweichen. Auf diesen Fuhrwerken stehen Pumpen, die in weitreichendem, trübem Strahl eine giftige Flüssigkeit ausspritzen. Man muß sich sehr davor hüten, dieses abscheuliche Naß ins Gesicht oder gar in die Augen zu bekommen. Fragt man aber nach dem Zweck der widerlichen Spritzerei, so heißt es, sie sei unbedingt notwendig, um die Schädlinge zu vertilgen; ja, man müsse sogar die Flüssigkeit immer schärfer und immer giftiger machen, denn die Schädlinge würden immer zahlreicher und die Bäume immer anfälliger. So weit ist es schon gekommen, daß die Graspflanzen, die unter den Bäumen wachsen, als Kuhfutter unbrauchbar werden und daß die Bienen absterben, weil sie aus den Blütenkelchen Gift saugen. Es fragt sich, ob man einen solchen Zustand überhaupt dulden solle und ob es nicht besser wäre, die verderbliche (und übrigens auch sehr kostspielige) Spritzerei gänzlich einzustellen. Wer so redet, erregt einen Aufruhr unter den Vintschgauer Landwirten, denn (so sagen sie) dann würden die Obstbäume, unser kostbarstes Gut, in kurzer Zeit eingehen. Woher kommt nun dieses Unheil? Früher hatte man doch auch Obstbäume und man brauchte sie nicht mit Gift zu bespritzen. Warum waren die Bäume damals widerstandsfähig und warum sind sie es heute nicht mehr? Die Antwort ergibt sich einem aufmerksamen Beobachter, wenn er die Kulturwüste des großen Baumgartens durchwandert und dabei feststellen muß, daß fast gar keine Vögel